Schlesisches Kirchenblatt.

№ 44. X. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 2. November 1844.



Des Sünders reumüthige Rückkehr zu Gott.

Wird deine Seele bei Erinnerung an deine begangenen Sünden mit Bangigkeit erfüllt, so verzage nicht, mein Christ! blicke hin auf Jesum, den Gekreuzigten, und du wirst Beruhigung und Trost finden; denn Jesus, der für uns litt und starb, gibt dir in seinem Leben und Tode die deutlichsten Beweise seiner Liebe und Barmherzigkeit. Wir dürfen das keineswegs als blinden Zufall ansehen, daß mit Jesus zugleich zwei Mörder gekreuziget wurden, von denen der eine hartnäckig in seiner Bosheit bis zu seinem Tode verharrte, und der andere kurz vor seinem Hinscheiden sich bekehrte und sichere Zeichen der Reue blicken ließ. Für keinen blinden Zufall, sondern für Gottes weise Fügung können wir das halten, der uns zeigt, daß wir jederzeit Verzeihung unserer Sünden erlangen können, wenn wir dieselben nur aufrichtig bereuen und uns ernstlich bessern. Wenn Jesus einem Mörder die Seligkeit verspricht, und sterbend noch für seine Feinde und Beleidiger betet, sollte er einem reumüthigen Sünder, der sich vertrauensvoll an ihn wendet, nicht auch verzeihen? O gewiß! Jesus hat uns seine Wunden, sein Blut, seinen Tod als Bürgschaft für sein Wort gegeben: daß Gott nicht den Tod des Sünders wolle, sondern daß er sich bekehre und selig werde. Betrachten wir einmal mit Aufmerksamkeit ein Kreuz, betrachten wir daran den Gekreuzigten in seiner Lage und Stellung, wie er vor uns hängt: alles hat große Bedeutung. Sehet, wie er sein Haupt neigt, um uns den Friedenskuß zu geben, seine Wangen sind mit Thränen benetzt, um unsere Sünden auszulöschen; seine Arme sind ausgestreckt, um uns zu umfassen, seine Hände und Füße sind mit Nägeln durchbohrt, um die Wunden unserer Seelen zu heilen, seine Seite ist geöffnet, damit wir Zutritt zu seinem Herzen haben und mit ihm unser Seelenheil besorgen können. — Nahen können wir uns also ohne Furcht zu ihm, denn diese Erinnerung ist die Ursache unserer Hoffnung und unseres Vertrauens. Sind unsere Sünden und Ungerechtigkeiten groß, so ist die Güte des Herrn unendlich größer. Haben wir ohne Zahl gesündiget, so wollen wir nicht verzweifeln; denn derjenige, der unser Richter ist, ist auch unser Mittler und Fürsprecher bei Gott; der gelitten hat am Kreuz, hat ja nur für uns gelitten. Nach dem Zeugnisse der heil. Schrift mißbrauchte Manasses, der jüdische König, seine ganze Macht, um den wahren Gottesdienst aus seinem Reiche zu verbannen, und seine Unterthanen zur Anbetung falscher Götter zu bewegen; er vergoß nach derselben Schrift so viel unschuldiges Blut, daß Jerusalem davon hoch auffloß, und verführte die Kinder Israels, daß sie weit mehr Böses thaten, als alle Heiden. Lassen sich wohl größere Laster und Greuelthaten denken, als Manasses in seinem Reiche verursachte und selbst ausübte? Und doch erbarmte sich der Allbarmherzige über ihn, weil er zu ihm um Barmherzigkeit flehte und ernstliche Buße wirkte. Sehet da, wie barmherzig der Herr ist gegen diejenigen, welche sich zu ihm wenden.

Aber wenn sollen wir Buße thun? wenn ist es Zeit umzukehren? sollen wir unsere Reue und Buße etwa bis an's Ende unsers Lebens verschieben? sollen wir nicht hoffen dürfen, auf unserm Sterbebette durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi Verzeihung und Nachlassung unserer Sünden und Strafe zu erlangen? Fast könnte das Beispiel jenes Uebelthäters, der im Tode noch von Jesus auf seine demüthige Bitte Verzeihung erhielt, uns verleiten, die Buße auf die möglichst längste Zeit hinauszuschieben. Und dies wäre für jene vorzüglich erfreulich, welche sich damit trösten, daß man im Alter noch immer Zeit habe Buße zu thun, damit sie ihre noch gesunden Lebenstage nur nicht mit dem lästigen und unangenehmen Gedanken von Buße und Bußübung trüben dürfen. Wenn wir nicht die Stimme unsers Gewissens gänzlich einschläfern und uns für besser halten wollen, als wir wirklich sind, so gestehen wir doch

in Demuth ein, daß wir alle der Besserung gar früh bedürfen, und gerade der wahrhaft Fromme, der derselben nicht mehr in einem so hohen Maße bedarf, fühlt dieses Bedürfniß am meisten. Darum spricht eben so wahr als treffend der heilige Kirchenlehrer Ambrosius: Nicht sündigen ist allein in Gott denkbar, doch Fehler verbessern, an sich strafen und Buße thun, wie schwierig auch dieses Geschäft immer sein mag, ist Sache des Weisen. Es ist ein reiner und unbefleckter Dienst Gottes, sich der Wittwen und Waisen in ihren Trübsalen annehmen, und sich unbefleckt erhalten von den Lüsten dieser Welt, spricht der Geist Gottes in der heil. Schrift; doch wer kann sich rühmen, unbefleckt geblieben zu sein von dieser Welt, bei so vielen und unausgesetzten Reizungen derselben? Sage ich vielleicht zu viel, wenn ich behaupte, ein verderbliches Wohlgefallen an sich und seinen Vorzügen hat die Herzen aller Menschen in allen Ständen und Altern ergriffen, und darnach beurtheilen sie ihre eigenen und die Handlungen Anderer. In der Ueberzeugung, Gott wohne nicht in Tempeln von Menschenhänden erbaut, sondern er verlange Anbeter im Geiste und in der Wahrheit, finden sie ihre erkalteten Herzen beruhigt, vergessen allmählich gänzlich auf Gott, und entfernen sich von allen frommen Uebungen. Aber bei so vielen Gefahren, die uns drohen, und für die unsere Herzen leider nur zu empfänglich sind, wie hätten wir unbefleckt bleiben können? Ach! der sagt, daß er ohne Sünde sei, ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm, so spricht der Apostel Johannes. Doch so täuscht sich der wahrhaft Fromme nicht, er spricht vielmehr in Demuth: Bin ich mir auch nichts Erhebliches bewußt, so bin ich darum noch nicht gerechtfertiget, — das ist seine feste Ueberzeugung. Er sieht und fühlt es tief, wie weit er noch immer von jenem erhabensten Ziele aller Vollkommenheit zurücksteht, und bejammert es aufrichtig, wie unrein die Triebfedern seiner Handlungen sind; er erinnert sich mit Schmerz, wie oft er seinen heiligsten Entschlüssen und Vorsätzen untreu, und er erkennt mit Demuth, wie oft er dem heiligsten Willen Gottes ungehorsam war und wie nahe er stand dem Falle in's tiefste Verderben, wenn ihn nicht Gott durch seine zuvorkommende, unverdiente Gnade gerettet hätte. Sobald er seinen Fehler erkannt und in seiner ganzen Abscheulichkeit und Größe erfaßt hat, eilt er, denselben seinem geistlichen Freunde, dem Beichtvater zu eröffnen und alle von ihm vorgeschriebenen Mittel zur Ausrottung dieses Fehlers anzuwenden. So wurde der Apostelfürst Petrus, den Jesus selbst einen Felsenmann nennt, wegen seiner Standhaftigkeit und Treue, obwohl von ihm gewarnt, dennoch seinem Entschlusse untreu. Im Sturme der Nacht, in Furcht gesetzt von dem Lärme und Gespötte tobender Feinde, vergißt er sich selbst und verleugnet seinen Herrn und Meister drei Mal; aber kaum hört er den Ruf des Hahnes, so erinnert er sich schon der Worte, welche der Meister zu ihm gesprochen hatte, geht hinaus aus dem für ihn so unheilvollen Vorhofe in das Dunkle der Nacht und weint über seine Verirrung. Und als ihn der Heiland nach der Auferstehung fragt: Petrus, liebst du mich mehr als diese? so antwortet er schon im Bewußtsein seines begangenen Fehltritts: Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe. So ist es, wie der heil. Gregor der Große die Bemerkung hierzu macht, wenn Gott von unserm Geiste und Herzen Besitz nimmt, so ist es außer Zweifel, daß bald Seufzer der Buße folgen und heilsame Thränen vergossen werden, und je größer die Erkenntniß unserer Sündhaftigkeit ist, desto mehr erkennen wir auch, wie groß die Gnade Gottes ist, die uns ergriffen hat.

Betrachten wir die gewöhnlichen Ursachen des Aufschubes der Buße näher, so wird es uns um so mehr einleuchten, daß der wahrhaft fromme Christ, wenn er auch gefehlt hat, nicht anstehen darf, bald zur Besserung zu schreiten. Denn sobald der Mensch die Buße nur kurze Zeit aufschiebt, so zeigt er nicht undeutlich, daß es ihm leid sei, die Sünde sammt ihren scheinbaren Annehmlichkeiten zu verlassen. Wie schnell eilen wir doch, wenn wir eine Stockung und Zerrüttung im Innersten unsers Körpers gewahr werden, zu einem Arzte und nehmen seine Heilkunst in Anspruch, um die vorige Gesundheit wieder zu erlangen, und zur Ausübung unserer Berufsgeschäfte wieder tauglich zu werden? und warum wollen wir denn nicht ein Gleiches thun, wenn unsere Seele erkrankt ist? Ist vielleicht dieser Schaden weniger gefährlich? O ich wünschte mir lieber, wenn mir nämlich die Wahl überlassen blieb, eine gesunde Seele in einem kranken Körper, als mich äußerlich körperlicher Gesundheit zu erfreuen, und darin eine kranke Seele wohnhaft zu haben; denn so bin ich doch noch fähig zum ewigen Leben, nicht aber im entgegengesetzten Falle, wenn ich auch mir das Leben noch auf ein paar kurze Jahre hinaus verlängere. O es ist gar zu gefährlich, die Besserung seiner Seele aufzuschieben und sein Gewissen damit einzuschläfern, daß diese Besserung am Ende des Lebens noch Zeit habe. Kann man nicht mit Recht solchen unbußfertigen Sündern die Worte Johannes des Täufers zurufen, die er den Pharisäern zurief: Ihr Natterngezücht, wer bürgt euch dafür, dem kommenden Zorn Gottes zu entrinnen? ich sage euch, thuet Buße, bringet würdige Früchte der Buße. Aber das ist es gerade, was den erkalteten Christen von der Buße abschreckt, daß er die Sünde und ihre Folgen aufgeben soll, weil er Jesum nicht aufrichtig liebt. Er ist nicht so erfreut wie Zachäus, daß der Herr bereit ist, bei ihm einzukehren, daß er sogleich entschlossen wäre, wie jener vierfach zu ersetzen, wenn er Jemand betrogen hat, und die Hälfte seines Vermögens unter die Armen zu vertheilen; weil gerade das es ist, was er fürchtet, denn er mag es fühlen, welch großes Unrecht er zu vergüten, wie manchen guten Namen er herzustellen habe. Der Sünden Zahl hat sich gemehrt, und die Last der unglücklichen Folgen der Sünde hat sich zur Größe eines donnerschweren Gewittergewölkes aufgethürmt, unter dem das Herz und jeder gute Entschluß fast erdrückt wird. Ausreißen sollte er das Auge, welches scheel sieht, abhauen sollte er die Hand, welche nach fremdem Gute langt, abhauen den Fuß, welcher auf Irrwege führt; nur dann könnte er wieder ein Freund Gottes werden. Aber grade deswegen fürchtet er den Gewissensfreund, den geistlichen Arzt und Richter an Gottes Statt wie eine bittere Arzenei, weil dieser ihm zum Gewissen reden und vorstellen würde, daß jeder Verschub der Besserung eine neue Beleidigung Gottes ist. Und wenn du nun, Unglücklicher, hinausschobst den Entschluß zur Besserung bis in eine Zeit, wo du das verübte Böse nicht mehr zu überblicken vermagst, wo du, hingestreckt auf dein Krankenlager, mit Schmerz und Verzweiflung ringest, was hast du damit gewonnen? Du magst immerhin dem Zorne Gottes zu entweichen wünschen, wo bleiben aber dann die würdigen Früchte der Buße, die doch gefordert werden? Wenn Jesus schon dem Jüngling im Evangelium traurig nachsieht, weil er, obschon von vielem Bösen frei, den schönen Entschluß nicht fassen kann, seine Reichthümer unter die Armen zu

vertheilen und ihm arm nachzufolgen, um wie viel mehr werden wir Jesum und seine heil. Engel betrüben, wenn wir von einem Leben nicht ablassen wollen, das wir als fehlerhaft erkennen und das uns in den Abgrund des Verderbens stürzt? Aber was folgt aus dieser Betrachtung für die späte Lebensbesserung? Ist sie unmöglich? Bleibt jenem, der unglücklicher Weise längere Zeit sich der Sebsttäuschung überließ, oder der erst spät zur Erkenntniß seiner Fehltritte kam, und so von dem Ende seines Lebens ereilt wurde, gar keine Aussicht, kein Trost übrig? Soll er der Raub einer bittern Trostlosigkeit oder völliger Verzweiflung sein? Niemand, der nur irgend die Freiheit unsers Geistes anerkennt, kann die Möglichkeit einer aufrichtigen Reue und Buße, einer völligen Besserung und Aenderung der Gesinnungen, mag sie auch erst in späten Jahren erfolgen, in Abrede stellen. Die Vernunft spricht gar zu deutlich für eine solche Möglichkeit und die Erfahrung stellt dieselbe außer allem Zweifel. „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein," sprach Jesus zu dem Mörder, der zu seiner Rechten hing. Das Verhalten Jesu gegen diesen reuevollen Mörder zeigt uns deutlich, daß die Umwandelung unserer Gesinnungen bisweilen eben so das Werk eines Augenblickes ist, wie der volle Brand eines Hauses durch einen Blitzstrahl vom Himmel entsteht.

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Moralische Fabeln des heil. Cyrill. Nach einer alten lateinischen Handschrift verdeutscht von Simon Perzich. Bei G. P. Aderholz. Breslau 1844. Preis $17\frac{1}{2}$ Sgr.

Die eben jetzt in deutscher Sprache erschienenen moralischen Fabeln des heil. Cyrill, nach einer alten lateinischen Handschrift durch den Dr. und Professor der Theologie zu Wien aus der Gesellschaft Jesu, Balthasar Corderius, im Jahre 1640 herausgegeben, sind als eine recht freundliche liebe Gabe zu begrüßen. Ihren gediegenen innern Werth legt die Aufbewahrung des Manuscripts in der weltberühmten Bibliothek des Königs Mathias Corvinus und das dem Jesuiten Corderius vom Kaiser Ferdinand gegen Nachdruck ertheilte Privilegium an den Tag. Das Werkchen zerfällt in vier Bücher, in denen aus Gegenständen der Natur und aus Thieren, wie aus lebendigen Bildern, und zwar im ersten Buche gegen die Unklugheit, im zweiten gegen den Stolz, im dritten gegen den Geiz und im vierten gegen Ausschweifungen gehandelt und darauf hingearbeitet ist, die Angriffsmacht der größten Sünden zu stürzen. „Beispiele ziehn," ist uns allen ein wohlbekanntes und ein wohlbewährtes Sprichwort; ganz besonders gilt dies aber bei moralischen Belehrungen, die, wie die vorliegenden, einen ächt christlichen Charakter haben und sich auf die vier Haupttugenden: Klugheit, Stärke, Gerechtigkeit und Mäßigkeit gründen. Für eine solche Eigenschaft bürgt uns der Name des Verfassers des heil Cyrill, wahrscheinlich des Bekehrers Mährens, wie es der Uebersetzer in seiner Vorrede nachzuweisen sucht. Die Uebersetzung ist in gut gewählten und verständlichen Ausdrücken gegeben und mit nöthigen Anmerkungen begleitet.

Das Buch in seiner jetzigen deutschen Erscheinung wird Lehrern, Eltern, wie auch der erwachsenen Jugend ein gewiß recht willkommener Schatz sein, von dem sie manche goldene Lebensregeln entnehmen und den sie zur häuslichen Erbauung mit segensreichem Nutzen gebrauchen können.

Möge eine auf's Gerathewohl aufgeschlagene Fabel aus dem zweiten Buche das oben Gesagte rechtfertigen: „Gegen Vermessene."

„Ein Straußvogel bestieg einst zu Fuß einen hohen Berg, und als er von da aus eine Menge verschiedener Vögel im leichten, muthigen Fluge in den Lüften hin und her schwärmen und auf ihren Flügeln schwimmen sah, dachte er bei sich selbst: „Du hast ja doch auch zwei Flügel, wie jene Vögel dort, und kannst dir auch ein Vergnügen erlauben, wie jene!" Als er sich nun anschickte, die Luftfahrt zu unternehmen und Athem auszuholen anfing, bemerkte dies eine Henne und sprach zu ihm: „Freund, bleib doch auf deinem Platze, sonst kannst du bei deiner Vermessenheit Hals und Bein brechen." — Dieser wies die wohlgemeinte Ermahnung stolz zurück und sagte: „Elende, behalte deinen dummen Rath für dich, denn auch du könntest, hättest du Verstand, bei deiner Flügelbeschaffenheit lieber die leichten, himmlischen Luftfreuden genießen, anstatt daß du mit deinen Krallen die schmutzige Erde aufscharrest." — Kaum hatte er dieses ausgesprochen, als er stolz emporflog, aber auch in demselben Augenblick, durch den unvernünftigen Gebrauch seiner Flügel hintergangen, unglücklich herabstürzte und auf eine jämmerliche Weise sich halbtodt zerschlagen sah. Die Henne hört sein ängstliches Geschrei und eilt, natürlich nicht fliegend, sondern zu Fuße mit Sicherheit an ihn heran und spricht: „Ueber deine Unklugheit wundre ich mich nicht, weil du zwar einen großen Körper, aber einen kleinen Kopf besitzest; eben deshalb hast du durch Hintansetzung der dir zum Gehen ertheilten Füße und durch unbesonnenen Gebrauch der dir nicht zum Fliegen gegebenen Flügel deine dir nothwendigen Füße gebrochen, und die zum Weiterbewegen ungeschickten Flügel behalten; denn du hast ja nicht bedacht, daß die Vermessenheit, wenn man sie zu weit treibt, höchst nachtheilig ist, und während sie sich erhöht, — erniedriget, und während sie sich allen Andern voransetzt, — zurückgesetzt werde. Wird der Magen mit Speisen überladen, so leidet er, — und übermäßige Freuden stumpfen das Herz ab. Je höher man eine Last emporhebt und dann fallen läßt, um so kräftiger ist der dadurch bewirkte Schlag; spannt man die Saite zu hoch, so platzt sie. Jede Kraft hat ihre bestimmten Grenzen und wenn die Natur gegen eine Krankheit ankämpft, so zeigt sie erst ihre Kraft, wenn die letztere den höchsten Gipfel erreicht. Suche also auch du das Maß deiner Kräfte kennen zu lernen und überschreite seine Grenzen nie. Lade dir eine solche Last auf, die du ertragen kannst; denn wer eine seinen Kräften nicht entsprechende Last auf sich nimmt, unterliegt. Trinkt man zu viel, dann wird der Kopf krank." — Nach dieser Lehre verließ die Henne, den Schmerz theilend, den vermessenen Strauß!!

Kirchliche Nachrichten.

Babitz bei Leobschütz, 20 Oktbr. Die hochwürdige Redaktion der schlesischen Kirchenzeitung hat sich dadurch, daß sie einer der großartigsten und segenvollsten Bewegungen im Bereiche unsers sittlichen Lebens — der Bildung und allmähligen Entwickelung der Mäßigkeitsvereine nämlich — von ihrem leisesten Anheben bis auf diesen Tag eine eben so entschiedene, als nachhaltige Aufmerksamkeit widmete und Allem, was sich auf diese hochwichtige Angelegenheit bezog,

*

mit zuvorkommendster Freundlichkeit die Spalten ihres vielgelesenen Blattes öffnete, — gegründeten Anspruch auf den Dank des Vaterlandes und der Kirche erworben.

Die vielen und meist sehr anziehenden Berichte einzelner Seelenhirten über den Beginn, die Fortdauer und glückliche Beendigung des heißen Kampfes wider den Dämon der Trunksucht innerhalb ihrer Gemeinden, die aus eigen gemachter Erfahrung abgezogenen trefflichen Rathschläge, die dahin einschlagenden gediegenen Belehrungen, welche das Kirchenblatt seit geraumer Zeit in jeder seiner Nummern brachte, bestätigen einerseits den erprobten Eifer und die freudige Rührigkeit, womit der schlesische Klerus sich allemal regt, wenn es gilt, etwas anerkannt Gutes und Großes zu fördern, und gereichen auf der andern Seite dem Blatte, das eine Ehre darein setzt; das öffentliche Organ solch' glorreicher Thätigkeit zu sein, zum dauernden Ruhme. — Das schlesische Kirchenblatt wird, — wie es in der Gegenwart als eines der kräftigsten Förderungsmittel echt christlicher Humanität und Sittenveredlung dasteht, — für die Nachwelt eine reiche Fundgrube für das Studium der Sittengeschichte unserer Zeit sein.

Daß bei der großen Zahl der dies Thema besprechenden Artikel hie und da ein einseitiges und unvollständiges Referat mit unterläuft, darf nicht befremden; denn Unvollkommenheit ist das Loos aller menschlichen Dinge. Dafür steht es bei der bewährten Unparteilichkeit der verehrlichen Redaction jedem Leser des Kirchenblattes frei, derartige Mittheilungen in demselben Blatte, das sie brachte, zu vervollständigen und zu rectificiren. Ich thue dies in Gegenwärtigem in Rücksicht auf einen aus der Erzdiözese Olmütz preuß. Antheils datirten in Nr. 37 des Kirchenblattes enthaltenen Artikel. — Es wird in demselben der günstige Verlauf des Mäßigkeitskampfes in den slavischen Ortschaften des preußischen Antheiles der Erzdiözese geschildert und unter Anderem gesagt:

„In den mährischen Parochien hatten die Geistlichen ein leichtes Spiel: gewöhnlich folgte binnen einer oder anderthalb Wochen der Beitritt sämmtlicher Parochianen, wenn nicht etwa dieser oder jener Klügler zurückblieb. Um so auffallender ist es also, daß die deutschen Ortschaften, die mit mährischen untermischt sind, nur mit schwerem Herzen und großer Mühe von dem lieben Branntwein ablassen. Mehrere Pfarrer von deutschen Gemeinden stehen annoch in heißem Kampfe. Man wird es uns daher nicht übel nehmen, wenn wir bescheiden fragen: ob es denn wirklich so ausgemacht ist, daß die Branntweinliebe am tiefsten bei den Slaven wurzle. Eine rühmliche Ausnahme unter den Deutschen in hiesiger Umgegend machten die Einwohner von Leimerwitz und Dirschel, die der Aufforderung ihrer Geistlichen bereitwilligst auf dem Fuße folgten. Bei Dirschel ist dies um so anerkennungswerther, weil hierorts viele Protestanten leben, welche dem Branntwein nicht entsagten, und also schon hiedurch eine, wenn auch absichtslose Opposition bildeten. Das Dekanat Katscher zählt 32710 Katholiken, von denen nach Abzug der Kinder bereits gegen drei Viertheile dem Nüchternheitsvereine angehören. In den zwei übrigen (mit Ausnahme einer einzigen Parochie) deutschen Dekanaten Leobschütz und Troppowitz geht die Sache schwerer."

So unbefangen vorstehendes, und wie ich gern annehme, in bester Absicht abgefaßtes Referat auf den ersten Anblick aussehen mag, so kann es doch bei seiner, aus unleugbarer Vorliebe für die Slaven hervorgegangenen einseitigen Haltung, zumal für jene Leser des Kirchenblattes, denen die hiesigen Verhältnisse minder bekannt sind, Veranlassung zu einer für die in den Dekanaten Leobschütz und Tropplowitz wohnenden Deutschen ungünstigen Beurtheilung werden. Dieser Ansicht scheinen auch die Herren Geistlichen des Tropplowitzer Dekanates zu sein, wie aus einer von dorther eingesandten, in Nr. 40 des Kirchenblattes enthaltenen Verwahrung erhellet. Ich glaube daher sowohl der Sache, um die es sich handelt, als auch dem mir unbekannten verehrlichen Verfasser des angezogenen Artikels einen willkommenen Dienst zu leisten, wenn ich, um möglichen schiefen Deutungen vorzubeugen, zu seinen Mittheilungen einige Bemerkungen nachtrage.

Vor Allem bemerke ich, daß, so lange der große Gährungsproceß, in dem wir uns in genanntem Betrachte befinden, noch nicht vollendet ist, sondern der Mäßigkeitskampf von Gemeinde zu Gemeinde weiter braus't, — ein unumstößliches Urtheil über die größere oder geringere Geneigtheit, womit die verschiedenen Stammesarten unseres Volkes den edlen Bemühungen ihrer Priester entgegenkamen, nicht füglich gefällt werden kann. Selbst in den slavischen Gegenden ist der Sieg noch nicht vollständig errungen, so lange bedeutende Bruchtheile der Bevölkerung ihren Beitritt versagen; im Deutschen aber ist eigentlich das gute Werk erst im Entstehen. Es wird daher über die Frage: bei welchem Stamme die Branntweinliebe tiefer wurzle, ob bei den Slaven oder den Deutschen, nicht früher mit Sicherheit zum Nachtheile der letzteren entschieden werden können, als bis alle Versuche, dieselben zur Mäßigkeit und Nüchternheit zu bekehren, sich als durchaus fruchtlos und unwirksam erweisen. — Der Slave ist zugestandener Maßen seinem ganzen Wesen nach leidenschaftlicher und heftiger; bei ihm herrscht das Gefühl vor; daher ist bei ihm der erste Eindruck gewöhnlich der stärkste; daher überwältigt ihn zumeist die Macht des Augenblicks und bestimmt seinen Willen, seinen Entschluß. — Der Deutsche dagegen ist phlegmatischer und kälter; er überläßt sich nicht sogleich den Wirkungen seiner Einbildungskraft und seines Gefühls, sondern überdenkt und prüft und wägt als Verstandesmensch mit Vorbedacht und Ruhe, wozu er sich zu entschließen, was er zu wählen. Sollte es sich daher auch, was die Folgezeit lehren muß, herausstellen, daß die Zurückführung der Deutschen zu den heilsamen Tugenden der Nüchternheit und Enthaltsamkeit mehr Aufwand an Zeit und Kraft erfordert, als dies bei den Slaven der Fall war, so wird jeder unpar-teiisch Prüfende den Grund dieser Erscheinung einzig in dem langsameren Temperamente und der ganz eigenthümlichen Charakterbeschaffenheit der Deutschen suchen und sich wohl hüten, die letzteren im Vergleiche mit ihren slavischen Brüdern einer „tiefer wurzelnden Branntweinliebe" zu zeihen.

Die Geburtsstätte und der Ausgangspunkt der Mäßigkeitsbestrebungen ist in Rücksicht auf unser Vaterland, Oberschlesien, und zwar, zu seinem Ruhme sei es gesagt, — das slavische Oberschlesien. Nach dem bekannten Erfahrungssatze: „wo ein Uebel am ärgsten haus't und die gräulichsten Verheerungen stiftet, da erwacht auch zuerst das allgemeine Verlangen nach Abhülfe; da werden die, zu deren endlicher Erreichung geeignetsten Mittel am schärfsten erkannt und am eifrigsten in Anwendung gebracht," — träfe die Beschuldigung tiefer wurzelnder Branntweinliebe nicht die Deutschen, sondern die Slaven; allein weit entfernt, diese für letztere nicht eben erfreuliche Schlußfolgerung zu ziehn, preist der vom Geiste christl. Liebe durchdrungene Vaterlandsfreund seine slavischen Brüder vielmehr glücklich und rechnet es ihnen und ihren würdigen geistlichen Führern als ein unvergänglich hohes Verdienst an, den Angriff auf

den gemeinsamen Feind im heil. Vertrauen auf Gott muthig begonnen und den nachfolgenden Deutschen die Bahn zum Siege gebrochen zu haben. Der Finger Gottes hat sie geleitet, daß sie durch diese außerordentliche That ihrer vielen sittlichen Verpflichtungen gegen ihre deutschen Landsleute abzahlten und die letzteren nehmen dankbar diese Abschlagszahlung an. Aber die Deutschen lassen wirklich nicht mit so gar schwerem Herzen und so großer Mühe von dem lieben Branntwein ab. Man darf sich in hiesiger Gegend nur etwas genauer umsehn, um außer den Bewohnern von Leimerwitz und Dirschel noch manche andere deutsche Gemeinde theils als völlig geheilt, theils als hoffnungsvolle Reconvalescenten anführen zu können. Ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, nenne ich die deutschen Gemeinden zu Katscher, Langenau, Kösling, Knispel, Zauchwitz, Tschirmkau, Tropplowitz, Leobschütz, Gröbnig, Schönbrunn, Babitz, Wernersdorf u. s. w., in denen die Zurückführung des Volkes zur Nüchternheit entweder schon gelungen oder doch im besten Zuge begriffen ist und zu den schönsten Erwartungen berechtigt; — gewiß ein nicht verächtlicher Anfang, besonders wenn man bedenkt, daß in diesen Ortschaften die Einladung zur Enthaltsamkeit von allen gebrannten Getränken unmittelbar vor der Erndte stattfand. — Mir wenigstens machte die von mir verwaltete rein deutsche Parochie Babitz nicht sonderliche Mühe. Ich bereitete die Parochianen an mehreren auf einander folgenden Sonntagen durch angemessene Belehrung auf die große Forderung vor, die der Geist des Herrn durch den Mund seiner Diener in dieser Zeit nachdrucksvoller als sonst an sie stelle, — lud sie, nachdem den Sonntag vorher das benachbarte mährische Kirchspiel Bauerwitz dem großen Mäßigkeitsvereine beigetreten war, am neunten Sonntage nach Pfingsten zum Anschlusse ein, und hatte die freudige Genugthuung, meine einfache Einladung im Laufe von nur 14 Tagen von sieben Achttheilen der Bevölkerung befolgt zu sehen.

So möge denn Jeder, — ohne vergleichend nach der rechten oder linken Seite zu blicken, — dem Geber alles Guten immerhin für die seinen frommen Bemühungen gewährten Erfolge aufrichtig danken; es möge sich Keiner weder durch den leicht errungenen Sieg zu voreiligem Frohlocken verleiten, noch durch die größeren ihm entgegentretenden Schwierigkeiten in seinem gottgefälligen Streben entmuthigen lassen. Mögen Alle innerhalb des von Gott ihnen zugewiesenen Wirkunskreises das heilige Werk der Mäßigkeit fördern, so weit ihre Kräfte reichen, und das Uebrige alsdann getrost dem Herrn überlassen, der seinen Segen nicht nach der Großartigkeit des Erfolges, den unsere schwachen Bestrebungen haben, als vielmehr nach der Lauterkeit unserer Absichten abmißt. Zu ihm, dem Herrn, lasset uns vereint beten: „Emitte spiritum tuum domine, et creabuntur; et renovabis faciem terrae.“

Adalbert Langer, Pfarradm.

Crostwitz, in der k. k. Oberlausitz. In unserer altwendischen, echt katholischen Pfarrei ward am 13. Oktober eine kirchliche Feierlichkeit begangen, die noch lange in Aller Gemüther wiederhallen wird. Es ward uns nämlich die hohe Freude zu Theil, den hochw. Herrn Bischof Mauermann durch gütige Vermittlung des um das Seelenwohl seiner gläubigen Heerde besorgten Herrn Dekans und Administrators eccles., wie auch Loci Ordinarius Herrn Matth. Kutschank bei uns zu haben und das hl. Sakrament der Firmung an mehrere Tausende ausspenden zu sehen. Se. Bischöfl. Gnaden trafen gegen 9 Uhr, von Budissin kommend, hier an, und wurden von den hier anwesenden Geistlichen aus allen Pfarreien der wendischen Pflege, von dem Ortslehrer und der Schuljugend auf eine passende Weise und unter Glockengeläute empfangen und bewillkommt. Sodann war wendische Firmungspredigt, dann das Amt und nachher ununterbrochen der Akt der heil. Firmung bis nach halb vier Uhr. Möge sich der heil. Geist in den Tausenden der Gefirmten recht thätig beweisen und den Spender desselben mit Kraft und Muth beleben zum kräftigen Wirken im Weinberge Gottes.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 29. Oktober. Ein in seiner Anmaßlichkeit lächerlicher, dabei aber alle Rücksicht überschreitender Aufruf gegen die Person des hochwürdigsten, von allen Katholiken hochverehrten Bischofs Arnoldi zu Trier ist in den sogenannten sächsischen Vaterlandsblättern laut geworden, unterzeichnet: Johannes Ronge, katholischer Priester. Laurahütte, den 1. Oktober 1844.

Wir würden es unter unserer Würde gehalten haben, dieses alles katholische Gefühl tief verletzenden Machwerkes Erwähnung zu thun, wenn nicht die Berliner Vossische und gleich nach ihr die Breslauer Zeitung dasselbe als ein Produkt edler Freimüthigkeit und logischer Kraft ihren Lesern dringendst anempfohlen hätten, nachdem dasselbe ohnehin schon in vielen hundert Exemplaren extra verbreitet worden war. Welch neuen Beweis liebloser Nichtbeachtung der katholischen Bevölkerung die genannten Blätter dadurch an den Tag legen, braucht nicht hervorgehoben zu werden, und wir können uns begnügen, hier nur anzuzeigen, wozu wir hochamtlich autorisirt worden sind: daß vorgenannter Johann Ronge, nachdem er vor längerer Zeit wegen des Verdachtes ähnlicher Ausfälle zur Verantwortung aufgefordert worden war, sein Amt als Kaplan verlassen, sich der Jurisdiction der geistlichen Behörde entzogen und schon unter dem 30. Januar v. J. förmlich suspendirt worden ist.

Breslau, 28. Oktober. Nachdem ein großer Theil der hiesigen Seelsorgs-Geistlichkeit die zeitgemäße Frage wegen Einführung der Mäßigkeits- oder Enthaltsamkeits Vereine in wiederholte ernstliche Berathung gezogen, hat man sich nach Erwägung aller zu berücksichtigenden Verhältnisse dahin geeinigt, daß, wenn nicht die geistliche Behörde ihre Willensmeinung irgendwie kund gibt, für jetzt eine öffentliche Aufforderung und ausdrückliche Mahnung zum Eintritt in gedachten Verein nicht stattfinden, sondern die Geistlichkeit sich vorläufig darauf beschränken solle, diejenigen Personen, welche selbst die Aufnahme nachsuchen, oder aus speziellen Ursachen dazu ermuntert zu werden verdienen, in die vorliegenden Listen einzutragen, nachdem ihnen das Gelübde in der Kirche abgenommen worden. Zu diesem Zwecke wird die Mehrzahl der betreffenden Pfarrgeistlichkeit die Formulare zur Ablegung der Gelübde in Bereitschaft halten.

Breslau, in der Octave des Festes der heil. Hedwig.
(Schluß.)

Zahlreich hatte sich die Geistlichkeit aus nah und fern eingefunden um ebenfalls ihre Andacht zu verrichten, ihre Gemeinde zu begleiten, das Fest zu verherrlichen und die hl. Sakramente zu spenden. An 30 Priester waren am Festtage versammelt. Der Andrang an die Beichtstühle war ungeheuer. Von früh ½5 bis spät Abends standen die Gläubigen harrend auf den Augenblick ihrer Versöhnung

und Vereinigung mit Gott. Der Allwissende allein kennt all' die Beichten, so die Pilger abgelegt in heil. Stunde. Aber gesehen und gefühlt haben wir selbst, welch auferbauenden Anblick die Beichtenden gewährt! Da knieten sie Stunden lang und seufzten über ihre und anderer Sünden, und doch, wie wenig konnten solche schlichte Leute, solch fromme Seelen gesündigt haben! Da lagen Andere auf dem An[illegible]t in Betrachtung versunken, lautlos — bei Gott! Dort knieten in stillem demüthigen Gebete hinter einem Pfeiler verborgen wieder Andere und brachten der heil. Hedwig die Anliegen ihres Herzens vor! Und hier an der erleuchteten Grabstätte der heil. Hedwig betete und sang man, umwandelte auf den Knieen das Grabmal, küßte den kalten Stein, als wollte man ihn erweichen! O wie prächtig war alles dies! Wie katholisch diese Verschiedenheit in Sprache, Kleidung, Sitte, Stellung, Art und Weise und diese Einheit im Glauben und Gebet und Sakrament!

Und bei so großer Menschenmenge kein Exceß, keine Störung! Kein Trunkener, denn die Früchte der kathol. Mäßigkeitsvereine wurden geärntet! Wie schön war die Nacht! Die Kirche matt erleuchtet, von Betenden angefüllt und die Sterne des Himmels blickten freundlich durch die hohen Fenster hinein in das Heiligthum, als wollten sie mitfeiern und mitbeten. Und wie prächtig der Festtag selbst! Die unendliche Schaar der Gläubigen um die Kanzel und Beichtstühle, vor dem Hochaltar und am Communion-Tische! Der neue Teppich, von den Frauen Schlesiens für die heil. Hedwig gewebt, bedeckte das erste Mal die Stufen des Altars. Gott lohne die Frauen und Jungfrauen, die daran gearbeitet, mit der Gnade, der heil. Hedwig nachzukommen in ihrer Frömmigkeit und Tugend! O, daß doch all diese Sprößlinge aus den erlauchten Häusern unseres Vaterlandes in demüthigem — gläubigem Sinne gekommen wären an das Grab der heil. Fürstin, gekommen mit ihren Gatten und Kindern und Freunden und Verwandten und hätten selbst, treu ihren frommen katholischen Ahnen, das Werk ihrer Hände nach Trebnitz gebracht, auf das Grab der heil. Hedwig gelegt, und hätten gebetet und gebeichtet und kommunicirt mit dem frommen Volke, das ihnen dies leuchtende Beispiel mit Thränen gedankt haben würde! — Eine Dame von Stande mit ihrer Tochter von 10 bis 12 Jahren sah ich vor dem Hochaltare knieen mit einer Andacht, die ergreifend war. Wie demüthig, wie kindlich innig betete das Mädchen, auf den Steinen knieend, neben ihrer Mutter; welch' herrliche — englische Andacht ruhte auf dem Antlitz des Kindes! Gott segne diese Andacht; die heil. Hedwig bete für diese ihre fromme Tochter! Nie werde ich dieses fromme Kind vergessen, das mir unbekannt geblieben ist, dessen ich aber in meinem Gebete stets gedenken werde. Und Tausende beteten so und gingen gesegnet aus dem Heiligthume.

Wie die Hinreise, so war der Heimweg. Obwohl das Wetter unfreundlicher war, so änderte dies doch nichts in dem Betragen und Gebärden der Wallfahrer. Mit freudigen Blicken, dankbaren und erquickten Herzen zogen die Pilger, feierlich eingeholt, in die Sandkirche, die in einem Augenblicke trotz ihrer weiten Räume gefüllt von Menschen war. Eine Predigt voll Salbung schloß die Eindrücke, so die Wallfahrer aus Trebnitz mitgebracht, in die Herzen ein und das feierliche Te Deum endigte eine Feierlichkeit, die mir unvergeßlich sein wird.

Und nun, ihr Gegner und Schreier gegen Wallfahrten und Prozessionen, geht das nächste Mal mit nach Trebnitz mit Demuth und christlichem Sinne, ohne Vorurtheil, und wenn ihr nicht ob eurer Spötterei und euerem Leichtsinne und Frivolität längst um Glauben und Gnade gekommen seid, so werdet ihr erquickt und erhoben werden, wie Tausende es geworden und noch immer werden. Ein frommer, heilsamer Gebrauch sind unsere Wallfahrten und Prozessionen, wenn sie nur im rechten Geiste unternommen, von braven Geistlichen geführt und stets von ihrem Seelsorger überwacht werden. Gehet und schauet selbst.

Künzer.

Aus Oberschlesien. Unsere Zeit offenbart bei den sonstigen antireligiösen und antisocialen Tendenzen eine Richtung, welche unter Umständen sehr heilsam werden könnte für Kirche und Staat — ich meine das gerade jetzt allenthalben hervortretende Streben nach Vereinigung einzelner Kräfte zu einer in gemeinsamer Thätigkeit gesteigerten Wirksamkeit, oder kürzer gesagt: das Streben nach Association. Die politischen, socialen, commerciellen und rein geselligen Vereine unserer Tage geben einen Beleg für das wirkliche Vorhandensein einer solchen Zeitrichtung auf dem Boden des bürgerlichen Lebens. Auf dem religiösen Boden des Protestantismus hat sie den Gustav-Adolphs-Verein hervorgerufen, der indeß, weil bestehend aus contraiten Elementen, in sich selber Keime zur Auflösung trägt.

Der Katholicismus verdankt dieser Zeitrichtung unter Anderm das kräftigere Wiederaufblühen und die bessere Würdigung der durch die rationalistisch-revolutionairen Bestrebungen des vorigen und jetzigen Jahrhunderts unterdrückten, oder doch niedergehaltenen Bruderschaften. Jedenfalls ist dieses ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit, und vielleicht steht es in Gottes unerforschlichem Rathschlusse, daß die heutige Generation anfangen solle mit Ausgleichung und Würdigung der von den Vorfahren begangenen religiösen und politischen Frevel. —

Unter den bekannten religiösen Bruderschaften verdient ein besonderes Interesse und eine nähere Prüfung die „Erzbruderschaft des heiligen Herzens Marias zur Bekehrung der Sünder," gestiftet 1839 vom hochw. Dufrêchne Desgenettes, Pfarrer zu „unserer Lieben Frau vom Siege" in Paris. Vom hl. Vater approbirt und mit zahlreichen Rechten und Indulgenzen beschenkt, befruchtet durch den apostolischen Segen des Nachfolgers Petri, hat sich die Erzbruderschaft jetzt fast über den gesammten Erdkreis verbreitet und zählt bereits mehrere Millionen Mitglieder. — Deutschland hegt eine politische Antipathie gegen Frankreich aus Gründen, die sehr nahe liegen, und diese aus der Politik auf's religiöse Gebiet übertragene Antipathie mag wohl ein Hauptgrund sein, warum unser Vaterland in der Aufnahme und Verbreitung der genannten Bruderschaft noch hinter andern Ländern zurücksteht. Der Katholicismus indessen erkennt wohl ein politisches Vaterland an, sonst aber kennt er keine Grenzen, die ganze Welt umfaßt er mit seiner Liebe aus dem Glauben. Wir Katholiken aller Länder und Zungen sind Brüder; für uns giebt es in religiöser Beziehung keine Engherzigkeit gegen fremde Vorzüge und kein Absperrungssystem gegen fremden kirchlichen Einfluß. Wir würden uns sonst etwas nennen, was wir nicht wären. — Frankreich hat viel verschuldet, also viel gut zu machen. Danken wir Gott, daß die Gelegenheit dazu da ist, und widerstreben wir nicht. Aber gerade darum hegt Referent eine besondere Vorliebe für die Pariser Erzbruderschaft, weil ihn ihr Zweck und die dafür verordneten Mittel, als durchaus aus dem innersten Grundwesen des Katholicismus hervorgegangen, ungemein ansprechen. — Außer dem allgemeinen Zwecke, den sie mit jeder Bruderschaft gemein hat, — der größeren Förderung von Gottes Ehre und des eigenen Seelenheiles durch gemeinsames Wirken und wechselseitige Auferbauung — hat die unsere zum besonderen Zwecke „die Bekehrung der Sünder." Und hier eben haben wir mit einiger Modifikation den gesammten Er-

lösungszweck und die Gesammtaufgabe der katholischen Kirche, welche darin besteht, allen kommenden Geschlechtern des Erlösungswerkes Früchte zuzuwenden.

Und die Mittel zur Erreichung des Bruderschaftszweckes? — Gebet und Anempfehlung des Sünders in das Mutterherz der allerheiligsten Jungfrau Maria. Ueber das Gebet als vorzüglichstes geistiges Vereinigungsmittel der „Gemeinschaft der Heiligen" und über den Nutzen und die Wirksamkeit des gegenseitigen Bittgebetes mich zu verbreiten, ist nicht von Nöthen, so wenig als den mächtigen Schutz der Himmelskönigin nachzuweisen. Das sind Sachen, die jedem Katholiken bekannt sein sollen und wohl größtentheils auch bekannt sind. Aber eine Bemerkung scheint mir nicht unwichtig. Es haben sich nämlich achtbare Katholiken gegen die Verehrung des heiligen Herzens Marias ausgesprochen und ihre derartige Mißbilligung mit der vermeintlich zu sinnlichen Auffassungsweise solcher Andachten begründen wollen. Ob sie recht haben? — Das Herz wird biblisch und psychologisch als Sitz des Wollens und Empfindens angesehen, also auch als Sitz der Liebe. Man vergleiche Genes. 6, 5. Exodus, 7. 3. 13. Job. 23, 1. Psalm 13, 1. Psalm 50, 12, 19. Sprüchw. 4, 23. Sprüchw. 25, 25. Hohelied, 4, 9. Ezech. 36, 5. Joel 2, 13. Math. 5, 8 — 6, 21 — 12, 34. — 15, 18, 19. Marcus 2, 6 — 3, 5. Ephes. 5, 19 u. s. w. — Mutterliebe wird allgemein für die innigste und stärkste gehalten und hingestellt, und das Mutterherz, als Träger derselben ist sodann das Sinnbild dieser höchsten Potenz der Liebe. Die Liebe Marias zu uns Menschenkindern ist es eigentlich, die unter dem Bilde ihres Herzens gepriesen und für die „Bekehrung der Sünder" in Anspruch genommen wird. Wir abstrahiren freilich vom fleischlichen Herzen, glauben aber, daß gerade die allzusinnliche, ich möchte sagen: fleischliche Auffassungsweise an dem schiefen Urtheile jener gedachten Katholiken schuld ist. Zudem hat die Kirche derartige Andachten gebilligt, ja theilweise vorgeschrieben. So feiert sie am Freitag in der Frohnleichnams-Octave das Fest des hochheiligsten Herzens Jesu, und das Missale enthält zwei Meßformulare, so wie das Brevier ein eigenes Officium dafür. In Frankreich und den Ländern, wo die besprochene Erzbruderschaft verbreitet ist, existirt ein von der Congregatio Rituum eigends angefertigtes Meßformular und Officium Sanctissimi Cordis Beatae Mariae Virginis. Der Katholik kann und darf also solche Andachten ohne Gewissensverletzung nimmer verwerfen. Wer über diese Gegenstände sich näher belehren will, lese den Unterricht über die Andacht zum heiligen Herzen Jesu von Cardinal Lambroschimé und das Handbuch der Erzbruderschaft, so wie deren Annalen, von denen bereits 4 Hefte in einer deutschen Uebersetzung bei Manz in Regensburg erschienen sind. In letzteren wird man auch einen praktischen Beleg für den Segen der Bruderschaftsgebete in der wundersam schnellen Ausbreitung und den durch sie hervorgerufenen, constatirten vielen und wunderbaren Bekehrungen finden.

In den letzten Nummern unseres Kirchenblattes wurden mehrfache Vorschläge zur Erhaltung des Nüchternheitsvereines gemacht; Ref. erlaubt sich, einen neuen hinzuzufügen, nämlich:

Die Gründung von Filial-Bruderschaften des heil. Herzens Maria's zur „Bekehrung der Sünder."

Unter dem Schutze der heil. Jungfrau Maria steht der Nüchternheitsverein, Maria hat ihn gegründet gleichsam als erste Zinsenzahlung der zum Aufbau ihrer Kirche in Deutsch-Piekar gespendeten Actien. Wir sind zum innigsten Danke verpflichtet, Klerus und Volk. Das aber wird nach meiner vollsten Ueberzeugung unser bester Dank sein, wenn wir einer so zeitgemäßen und ihre Ehre also fördernde Erscheinung, wie die Pariser Erzbruderschaft es ist, nach Kräften begünstigen und zu verbreiten trachten. Hierzu kommt, daß nach den Statuten des Nüchternheitsvereines für rückfällige Sünder öffentlich gebetet werden soll, dürfte das Gebet nicht um so wirksamer sein, wenn eine gesammte, so zahlreiche Bruderschaft darin sich vereinigt? Im heil. Herzen Maria's, in Maria's Liebe sind alle Mitglieder vereinigt; des Einzelnen Anliegen ist das Anliegen der Gesammtheit; des Einzelnen Bitte ist die Bitte der Gesammtheit. Vergl. die Statuten. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Die Aufrechthaltung des Nüchternheitsvereines ist unbedingt nothwendig, soll nicht unser Volk die bedauernswürdigsten Rückschritte zur Unmoralität und Unkultur machen. Und daß die Bruderschaft ein recht geeignetes Mittel zu diesem nothwendigen Zwecke ist, steht außer Frage.

Deutsch-Piekar ist uns, wie in vielem Guten, so auch hier vorangegangen, und Ref. weiß aus sicherer Quelle, daß mehrere Geistliche Oberschlesiens an der Einführung der vielbesprochenen Erzbruderschaft arbeiten, und die feierliche Eröffnung desselben nur dadurch verzögert wird, weil jene in Hinsicht auf das „sede vacante nil innovetur" das Bestätigungsrecht erst dem kommenden Fürstbischofe zuschreiben. Nach Decret. Greg. Lib. III. tit. IX. c. 1, 2, 3, wo das „sede vacante nil innovetur" näher erläutert und begrenzt wird, ist kein Grund vorhanden, der hochw. Bisthums-Administration das Recht abzusprechen, die Einführung einer Bruderschaft in einer oder mehreren Parochien zu bestätigen, zumal der hochselige Fürstbischof Knauer ihr bereits für Deutsch-Piekar seine Gutheißung nicht versagt hat. Die hochw. Bisthums-Administration kann die erforderliche Bestätigung loco Ordinarii ertheilen und wird sie gewiß Jedem mit gewohnter Bereitwilligkeit gewähren, der darum nachsucht.

Gebe Gott seinen Segen!

Ein Diener Maria's.

Aus Oberschlesien, am St. Hedwigstage. Nach mehr als hundert Jahren hatten die Landparochien des Rosenberger Archipresbyterats und nach mehr als 28 Jahren die Kreisstadt Rosenberg das hohe Glück, einen Oberhirten in ihren Grenzen zu Ende des Monats September und im Anfange des Monats Oktober freudevoll begrüßen zu können und fungiren zu sehen. Schon in den letztverflossenen Jahren gaben wir uns der süßen Hoffnung hin, Hochdenselben in unserer Mitte empfangen zu dürfen. Jedoch vergebens. Je länger aber das Herz sich sehnte, desto inniger, desto wonnevoller schlug dasselbe, als der geliebte Oberhirt, der hochwürdigste Weihbischof und General-Administrator unserer Diözese, Herr Daniel Latussek, am 26. September gegen Abend dem Filialdörfchen Radau, von Oppeln kommend, sich näherte. Die Herzensfreude sprach sich in einem glänzenden und innigen Empfange allgemein aus.

Sämmtliche Herren Geistlichen des Archipresbyterats, an der Spitze der Bischöfl. Commissarius des Oppler Commissariats, Herr Erzpriester Janetzko aus Gutentag, der liebenswürdige Erb- und Grundherr auf Radau, Landesältester Herr v. Schmakowsky, der Herr Kreislandrath, der Herr Kreisphysikus, mehrere Honoratioren der Umgegend, nebst der Schuljugend und der Pfarrgemeinde des Orts waren Hochdemselben entgegengegangen.

Nach herzlicher Bewillkommnung bewegte sich der feierliche Zug unter Absingung erhebender kirchlicher Lieder, unter Geläute der Glocken und dem Donner der Böller durch eine herrliche Ehrenpforte, in welcher der Namenszug Sr. Bischöfl. Gnaden nebst den Insignien

herrlich angebracht war, in die Kirche, wo die im Pontifikale vorgeschriebene Kollekte gebetet und der Segen cum Sanctissimo ertheilt werde, worauf Se. Bischöfl. Gnaden nach herzlicher Ansprache in deutscher und polnischer Sprache der auf den Knieen in Andacht liegenden Heerde die bischöfl. Benediction spendeten. Hierauf wurden Hochdieselben in feierlicher Prozession in die für Hochdieselben in dem Hause des gastfreundlichen Landesältesten Herrn v. Schmakowsky bereit gehaltenen Zimmer geleitet. Der ganze Hof war Abends glänzend beleuchtet. Am folgenden Tage wurde vorerst das heilige Meßopfer in der prachtvoll decorirten Kirche dargebracht, darauf die Gebete für die Verstorbenen an den vier Stationen in Prozession um die Kirche verrichtet, sodann die Visitation des Inneren der Kirche vorgenommen, hiernächst das heil. Sakrament der Firmung unter salbungsvollen Anreden, die kein Auge ohne Thränen ließen, an 2000 Firmlinge gespendet und auf dem Rückwege die Schule in gewohnter Art revidirt.

Indem Se. Bischöfl. Gnaden auch noch die zweite Nacht in Radau verweilten, so fand auch noch den zweiten Abend daselbst eine herrliche Illumination statt.

Den 28. September langten gegen 9 Uhr Vormittags Se. Bischöfl. Gnaden, nachdem Hochdieselben unterwegs die Filialkirche in Wachow visitirt und die versammelte Schuljugend daselbst auf's Freundlichste sind Herablassendste geprüft hatte, in Wyssoka an, wo nach vollbrachtem heil. Meßopfer, nach verrichteten Gebeten für die Verstorbenen und nach gehaltener Visitation 1400 Firmlinge das heil. Sakrament der Firmung empfingen und nach herzlichen tiefergreifenden bischöfl. Worten entlassen wurden. Nach Beendigung der kirchl. Funktionen begab sich der hohe Visitator in die Schule und prüfte in kindlicher Sprache die anwesende Schuljugend.

Gegen 6 Uhr Abends begaben sich Se. Bischöfl. Gnaden nach der Stadt Rosenberg und wurden schon an der Stadtgrenze von mehreren Kreisständen, dem Magistrate und vielen Honoratioren zu Wagen eingeholt. Nach Visitation der an genannter Grenze stehenden St. Rochuskirche gelangte man an die auf Veranlassung des Magistrats bei der Brücke unweit des städtischen Brechhauses auf der Lublinitzer Straße errichtete Ehrenpforte. Hier wartete des hohen Gastes ein imposanter Empfang.

Die sämmtlichen Zünfte der Stadt mit den Schulkindern, zwölf weiß gekleidete Jungfrauen und sieben blumenbekränzte Schulmädchen, welche brennende Kerzen hielten und von einer Ehrenwache der städtischen Schützen-Kompagnie umgeben waren; die Archipresbyteratsgeistlichkeit, der Magistrat, Honoratioren und eine fast unübersehbare Menschenmenge harrten auf den geliebten Oberhirten. Als Hochderselbe hier durch den Herrn Stadtpfarrer Ludenia im Namen seiner Kirchgemeinde und durch Herrn Stadtkämmerer Matziol im Namen der Stadtkommune die herzlichen Begrüßungen in Empfang genommen und in eben so herzlicher Weise deutsch und polnisch erwiedert hatte, bewegte sich der unübersehbare Zug unter Absingung des Liedes: „Großer Gott wir loben dich" und unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Böller, nachdem Se. Bischöfl. Gnaden noch von einem der sieben Schulmädchen im Namen der Schuljugend und von einer der zwölf festlich gekleideten Jungfrauen kindlich mit einem Festgedicht begrüßt und beschenkt worden, in die Pfarrkirche, woselbst die im Pontifikale vorgeschriebene Kollekte gebetet, der Segen cum Sanctissimo ertheilt und nach wahrhaft väterlicher Ansprache und der bischöfl. Benediction der hochverehrte Gast in das Pfarrhaus geleitet wurde. Abends so wie auch den folgenden Tag war die Stadt glänzend erleuchtet und Fackelzüge wurden dargebracht. Sonntags, als den 29. Septbr., hielten Se. Bischöfl. Gnaden unter Assistenz sämmtlicher Archipresbyteralsgeistlichen ein solennes Pontifikalamt und ertheilten dann nur mit einer kurzen Unterbrechung, fast nur nach Genuß einer Mittagssuppe, das heil. Sakrament der Firmung 3000 Firmlingen, zum Theil schon beim Abendlichte.

Den 30. wurde nach vollbrachtem heil. Meßofer die Firmung fortgesetzt, das Innere der Kirche revidirt und die Gebete für die Verstorbenen abgehalten, Nachmittags aber die Gnadenkirche St. Anna und die Kirche St. Corporis Christi und das an letztere stoßende Bürger- und Krankenhospital besucht, allwo Se. Bischöfl. Gnaden mit den Hospitaliten und den Kranken sich nicht nur auf's Freundlichste unterhielten, sondern dieselben auch beschenkten.

Den 1. Oktober begaben sich Se. Bischöfl. Gnaden processionaliter, begleitet von der Schuljugend und ihren Lehrern, den Magistratsgliedern, der Schuldeputation und vielen Kirchkindern in die Stadtschulen und haben sich auch hier auf's Sorgfältigste die Ueberzeugung zu verschaffen gesucht, wie alle Lehrgegenstände, insbesondere das Heiligste für den Menschen, die Religion gelehrt werden, mit liebevoller, väterlicher Herablassung selbst prüfend. Höchst wohlwollend und beifällig haben sich Se. Bischöfl. Gnaden über die Leistungen der unter der Leitung des Lehrers Florian bestehenden Singschule von Schulkindern geäußert und dieselben gnädigst beschenkt. Während des Besuchs der Schulen hatten sich noch einige Firmlinge in der Kirche eingefunden, welchen der hohe Visitator bei der Rückkehr die heil. Firmung spendete, so daß mit diesen die Zahl von 4150 geschlossen ward.

Gegen Abend reis'te Hochderselbe nach Bodzanowitz ab. Sein Abzug und seine Begleitung fand in gleicher Weise und Ordnung wie beim Einzuge bis zur Stadtgrenze bei Schönwald unter Absingung des Liedes: „Lobet, singt und betet an" und unter tausend Segenwünschungen und Thränen statt.

(Schluß folgt.)

Anstellungen und Beförderungen.

Im Schulstande.

Den 14. Oktober. Der zeith. Adjuv. Johann Klemenz in Woitz, versetzt zur Simultanschule in Bettlern, Kr. Breslau, in die Stelle des als Substitut nach Neuzelle abgehenden Robert Janisch. — Der Kand. Anton Lubetzky als Adjuv. in Tichau, Kr. Pleß. — Der zeith. Schullehrer August Marx aus Guhrau versetzt nach Altdorf, desselben Kreises.

Correspondenz.

L. G. in C. Mit einigen Verkürzungen. — C. P. in R. Freundlichen Dank. — E. M. in W. Für vorige Nr. zu spät. — P L. in B. Unbedenklich und bereitwilligst. — r. in n. Wird anderweit erledigt. — K. St. in R. Wo möglich in nächster Nr. — aber mit einigen durch Verhältnisse gebotenen Verkürzungen. — P. K. in L. Ist bereits in Folge des ersten Briefes geschehen.

Die Red.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 17.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.